

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 146 (2019)

Artikel: Das Bildungswesen in Appenzell Innerrhoden im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert
Autor: Küng, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bildungswesen in Appenzell Innerrhoden im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert

JOSEF KÜNG

Erste schulische Bestrebungen in den Inneren Rhoden gehen ins 15. Jahrhundert zurück. Die Rede ist von einer «deutschen» und einer «lateinischen» Schule. Aufgrund zweier Schulordnungen aus der Zeit zwischen 1630 und 1710 lässt sich ein besseres Bild zeichnen über Organisation und Lehrstoff. Demnach wurden in der deutschen Schule elementare Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens und in der Lateinschule das Grundwissen der lateinischen Sprache als Vorbereitung für den Besuch einer höheren oder theologischen Schule vermittelt. In beiden Abteilungen hatte die religiöse Erziehung einen hohen Stellenwert, ebenso die Förderung des Kirchengesangs. Der freiwillige Schulbesuch wie auch die weitgehende Selbstfinanzierung durch die Eltern hatten zur Folge, dass nur etwa 40 bis 50 Schüler, und seit Ende des 17. Jahrhunderts vereinzelt auch Mädchen, die Schule besuchen konnten.¹

Im 18. Jahrhundert nahm das Interesse an der allgemeinen Schulbildung zu. Die Schule von Appenzell beschäftigte zwei bis drei Lehrer, und mit der Gründung der verschiedenen Filialkirchen in Gonten, Haslen, Brülisau und Schwende boten die Geistlichen in ihren Pfarreien lernwilligen Kindern von Zeit zu Zeit einfachen Unterricht an. Im Gebiet zwischen Steinegg, Weissbad und Brülisau wurden aus praktischen wie auch aus Spargründen die Kinder der ganzen Region in einem zentral gelegenen Haus für den Unterricht zusammengezogen.²

Das Erziehungsministerium der Helvetik war zentralistisch ausgerichtet und gab sich sehr bildungsfreundlich. Gemäss einer Umfrage, die auf den Erziehungsminister Philipp Albert Stapfer (1766–1840) zurückgeht, bestanden in Appenzell Innerrhoden sechs Elementarschulen im inneren Landesteil und zwei in Oberegg. Sechs weltliche Lehrer und vier Geistliche unterrichteten nahezu 550 Schüler und Schülerinnen, etwa gleich viele Knaben wie Mädchen.³

Trotz grosser Anstrengungen haben die Schulbehörden in der stürmischen Zeit der Helvetik eher bescheidene Erfolge zu verzeichnen. In verschiedenen Belangen hat die kurze revolutionäre Epoche Anstoss zu weiteren Schulreformen gegeben, die erst später umgesetzt wurden.⁴

Weg zur ersten Schulverordnung von 1843

Nach einem längeren Unterbruch unterbreitete 1806 der Appenzeller Pfarrer Johann Anton Manser Vorschläge zur Hebung

1 Hermann Grosser: Das Schulwesen von Appenzell Innerrhoden. Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. Frauenfeld 1962, S. 10–12; Hermann Grosser und Norbert Hangartner: Appenzeller Geschichte. Bd. 3. Appenzell / Herisau 1993, S. 213–216.

2 Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 13f.; Appenzeller Geschichte 3 (wie Anm. 1), S. 216f.

3 Die Stapfer-Enquête. Edition der helvetischen Schulumfrage von 1799. Bern 2015. URL: www.stapfer-enquete.ch (18.07.2019); Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 16; Hermann Grosser: Die appenzelisch-innerrhodischen Antworten über das Schul- und Kirchenwesen von 1799. Appenzell 1973, S. 3–39. – Siehe auch den Beitrag von Rebekka Horlacher in diesem Jahrbuch.

4 Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 18–23; Hermann Grosser: Der Zustand der Schule und deren Verbesserungen in Appenzell I.Rh. zur Zeit der Helvetik 1798–1803. Appenzell 1944, S. 1–27.

des Schulwesens. So entstand erstmals eine Schulkommission (Landesschulkommission), und die Schule von Appenzell wurde auf drei Klassen erweitert (Abb. 1). 1811 bestimmte der Grosse Rat, dass der Schulunterricht für alle im Kanton wohnenden Schüler und Schülerinnen unentgeltlich sei. Im gleichen Jahr bewog er die anfänglich zögernden Klosterfrauen des Kapuzinerinnenklosters Appenzell dazu, den Schulunterricht für die Mädchen zu übernehmen. Allerdings hätten die Kapuzinerinnen ohne die energische Intervention des Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg von Konstanz und des päpstlichen Nuntius Fabrizio Testaferrata diesen Schritt nicht gemacht. Nebst der Mädchenschule führten die Klosterfrauen auch eine Arbeitsschule mit Unterricht im Nähen und Flickern. Der Kanton gewährte seinerseits dem Frauenkloster Steuerfreiheit und eine Bargeldentschädigung. Bereits im ersten Jahr fanden 137 Mädchen Aufnahme in die neugegründete Primarschule.⁵

Als schwierig erwies sich die Fortführung der Lateinschule, die meistens von einem der Kapläne in Appenzell geleitet wurde. Wegen des häufigen Wechsels der Geistlichkeit kam es immer wieder zu Unterbrüchen, so zwischen 1809 und 1812 wie auch 1824 und 1827. Von einer Blütezeit der Lateinschule könnte man in den 1840er-Jahren sprechen, als diese unter dem Geistlichen Andreas Anton Knill, dem Bruder des Dorfpfarrers Johann Anton Knill, geleitet wurde. Nach 1850 gab es noch letzte Rettungsversuche, die aber schliesslich aufgegeben werden mussten.⁶

Für die innerrhodische Schulentwicklung war die *Schulverordnung des Kantons Appenzell-Innerrhoden* von 1843 bedeutungsvoll (Abb. 2). Dabei hatte der Kanton auch die vielen Landschulen im Auge, die in verschiedenen Belangen die Voraussetzungen für einen ordentlichen Schulbetrieb nicht erfüllten. Auffallend waren in der neuen Schulverordnung die fachlichen und charakterlichen Anforderungen, die die Lehrkräfte zu erfüllen hatten. Nebst einem Rahmenprogramm bezüglich der wichtigsten Lernfächer war es ein wichtiges Ziel, die Kinder zu «tugendhaften und guten Schülern» heranzubilden. In Appenzell kannte man getrennte Mädchen- und Knabenklassen, während auf dem Land «gemischte Klassen möglich» waren. Mädchen sollten sich jedoch nicht «unter die Knaben mengen». Die Lehrer und Lehrerinnen hatten ihre Klassen anzuweisen, wie sie sich in der Kirche, Schule oder auf dem Schulwege benehmen sollten. Kranke oder mit «Ungeziefer geplagte» Kinder wurden bis zur Heilung von der Schule gewiesen. Die Lehrpersonen durften zur Durchsetzung der Disziplin «die Ruthe oder ein dünnes Stäbchen» gebrauchen, sollten sich aber hüten «vor Schlägen am Kopf, vor Reissen an den Haaren und Ohren und überhaupt vor Züchtigung und Strafe im Jähzorn, vor Fluchen und Schimpfnamengeben, vor Verächtlichung der Kinder und ihrer Eltern.»

5 Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 24–29; Appenzeller Geschichte 3 (wie Anm. 1), S. 422f.; Hermann Bischofberger: Die Real- und Sekundarschulen im Kanton Appenzell I.Rh. Appenzell 1981, S. 7; Achilles Weishaupt: Beiträge zur Geschichte der Mädchenbildung von Appenzell. In: 200 Jahre Mädchenbildung in Appenzell Innerrhoden. 100 Jahre Schulhaus Chlos. Appenzell 2011, S. 15–21.

6 Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 33f.; Appenzeller Geschichte 3 (wie Anm. 1), S. 423; Bischofberger, Real- und Sekundarschulen (wie Anm. 5), S. 6f.

Dank der Schulordnung von 1843 nahmen die Behörden weitere Reformen im ganzen Kanton an die Hand, in einem Gebiet, in dem 20 Lehrer etwa 1100 Schüler und Schülerinnen unterrichteten.⁷

Fällige Reformen bis zur Kantonsverfassung von 1872

Als wichtige Massnahme zur Behebung der prekären Platzverhältnisse kann das 1853 errichtete Knabenschulhaus am Landsgemeindeplatz gesehen werden (Abb.3). Der Neubau wurde grossenteils durch freiwillige Zuwendungen und durch Frondienste realisiert. Auf ähnliche Weise entstanden in den folgenden Jahren in verschiedenen Landgemeinden neue Schulhäuser oder die alten wurden renoviert. Um der Schule grösseres Gewicht zu verleihen und um den häufigen Absenzen der Schüler entgegenzuwirken, führte Appenzell Innerrhoden 1858 das Schulobligatorium für alle Kinder ein.⁸

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass die Landesschulkommission 1859 eine neue Schulverordnung herausgab, in der erstmals ein in seiner Art klarer und eindeutiger Zweckartikel für die innerrhodischen Schulen formuliert wurde: «Zweck der Schule ist die religiös-sittliche Bildung und Erziehung des Kindes zu seiner ewigen und zeitlichen Bestimmung, darum hat die Schule nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu erziehen, nicht nur den Verstand zu bilden, sondern auch das Herz zu veredeln [...]»⁹

1859 verpflichtete die Landesschulkommission sämtliche Schulkreise, je einen Schulrat zu bilden, dem der Ortsseelsorger als Präsident vorstehen würde. Die Lehrer wurden angehalten, regelmässig Weiterbildungskurse zu besuchen. Die obligatorische Schulpflicht dauerte sechs Jahre und betraf die Jugendlichen vom siebten bis dreizehnten Lebensjahr. Trotzdem fehlte – vorab in den Landschulen – häufig das Verständnis für die Schulbildung. Die Schulzeit wurde auf das Minimum reduziert und oft auf den Morgen zwischen fünf und sieben Uhr angesetzt. Da Stellungspflichtige aus Appenzell Innerrhoden bei den schweizerischen Rekrutenprüfungen im Allgemeinen keine guten Leistungen erbrachten, beschloss der Grosse Rat 1871, dass künftig die schulentlassenen Burschen während zwei Jahren jeweils wöchentlich an einem halben Tag die neu gegründete Repetier- und Fortbildungsschule besuchen sollten. Erst mit der Ausweitung der Schulpflicht auf sieben Jahre wurde 1902 die Repetierschule aufgehoben.¹⁰

Gemäss der neuen Kantonsverfassung von 1872, die das Unterrichtswesen zur «Sache des Staates und der Kirche» erklärte, wurde der öffentlichen Mitwirkung mehr Rechnung getragen und das Aufsichtsrecht der Landesschulkommission stärker ausgebaut.¹¹

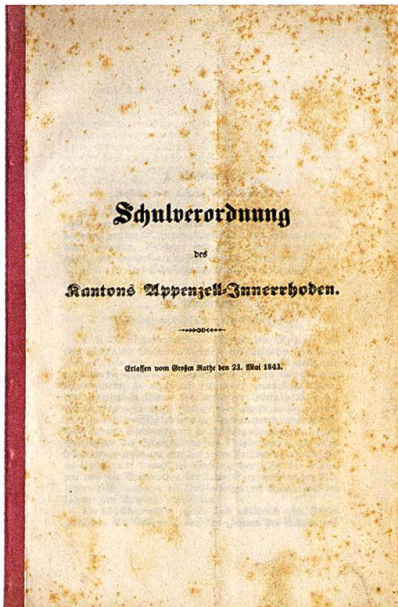
7 Landesarchiv Appenzell Innerrhoden (=LAAI), M.02.03/061, Schulverordnung des Kantons Appenzell-Innerrhoden 1843. Appenzell vom 23. Mai 1843, S. 3–8; Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 35–37.

8 Ebd., S. 37.

9 LAAI, M.02.03/61, Neu redigierte Schulverordnungen für den Kanton Appenzell I.Rh. Appenzell, 07.07.1859.

10 Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 38f.

11 Kantonsverfassung von Appenzell I.Rh. 1872. Appenzell 1872, Art. 12; Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 39–41.



1 Ehemaliges Kaplaneigebäude mit Schulzimmer bis in die 1830er-Jahre, ab 1844 als Landeskanzlei genutzt, Aufnahme um 1910, 1914 abgebrochen.

2 Schulverordnung des Kantons Appenzell Innerrhoden vom 23. Mai 1843.

3 Ehemaliges, 1853 erbautes Schulhaus am Landsgemeindeplatz (rechts im Bild), hier anlässlich des Empfangs der Innerrhoder Schützen nach dem Kantonal-Schützenfest in Rehetobel 1897.



4

Vertrag

zwischen Herrn (Herrn) Schullehrer Oppenzell
 und
 der Gemeindegemeinde der Parochie Oppenzell von
 H. Wagner in Langensalza, d. 18. Aug.

51
 Die Gemeindegemeinde verpflichtet sich die Schulung
 der Parochialschule in Oppenzell zu unterstützen.

52
 Die Schule und die parochiale Oppenzeller Schulung von H. Wagner
 und Oppenzell zur Schulung der Parochie
 (Lage, Unterrichtsgegenstände, Beschränkung) auf der Seite der
 Schule die Schulung der Parochie von 550 per

53
 Die Gemeindegemeinde muss die Schulung der Parochie
 unterstützen und dafür sorgen, dass die Schulung
 der Parochie und die Schulung der Parochie
 der Parochie und die Schulung der Parochie

54
 Die Gemeindegemeinde muss die Schulung der Parochie
 unterstützen und dafür sorgen, dass die Schulung
 der Parochie und die Schulung der Parochie
 der Parochie und die Schulung der Parochie

55
 Die Parochie bleibt in der Schulung der Parochie
 stehen und die Schulung der Parochie
 der Parochie und die Schulung der Parochie
 der Parochie und die Schulung der Parochie

Langensalza, d. 28. Aug. 1880
 (Herr) Schullehrer Oppenzell
H. Wagner

H. Wagner
H. Wagner

5



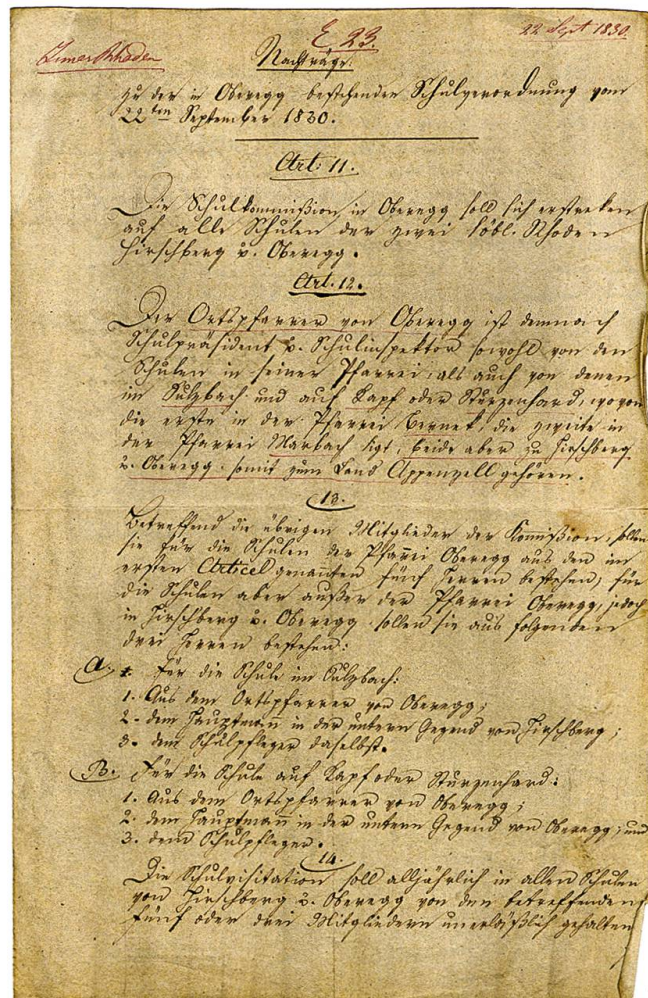
6

4 1. und 2. Knaben-Realklasse
1894/95 mit Lehrer Josef Lehner
in Appenzell.

5 Vertrag zwischen dem Schulrat
Appenzell und der Generaloberin
M. Theresia Scherer vom
28. August 1880.

6 Mädchen-Realklasse 1897/98 mit
Pfr. Bonifaz Räss und Sr. Bertha
Theiler.

7 Nachträge zur Schulordnung von
Obereg u. a. betr. Rechte des
Pfarrers vom 8. März 1842.



7

Einen wesentlichen Beitrag zum innerrhodischen Schulwesen leisteten die Lehrschwestern der Ingenbohrer, Menzinger und Baldegger Kongregationen. 1863 übernahmen die Ingenbohrer Schwestern die Heimschule im Appenzeller Waisenhaus Steig. In den folgenden Jahren kamen neue Schulen hinzu und bis anfangs des 20. Jahrhunderts waren die Schwestern praktisch in allen Volksschulen des Kantons tätig. Bei der Anstellung spielte für die Behörden eine wichtige Rolle, dass das Gehalt der Lehrschwestern sehr tief war, aber auch dass die Schwestern als tüchtig galten und Gewähr gaben für eine fundierte religiöse Erziehung.¹²

Konservative und liberale Schulpolitik im Clinch

Appenzell Innerrhoden verfügte im Vergleich zu vielen anderen Kantonen Mitte des 19. Jahrhunderts über ein bescheidenes Bildungsangebot. Die Lateinschule konnte nicht weitergeführt werden, und eine Oberstufe fehlte. Überraschend dürfte sein, dass liberale Kreise, die in Opposition zur konservativen Mehrheit standen, sich für die Gründung einer Realschule stark machten. Auf ihre Initiative hin entstand 1872 die erste Realschule, um lernwilligen Schülern eine Ausbildung über das Obligatorium hinaus zu ermöglichen. Private Geldgeber kamen grossenteils für die Finanzierung der Oberstufe auf, die im Landsgemeinde-Schulhaus untergebracht war. Die Landesschulkommission nahm die Leitung der Schule an die Hand, und der Kanton gab eine Defizitgarantie. Mit Josef Lehner wurde ein tüchtiger Lehrer eingestellt, der die zwei Oberstufen-Klassen in den meisten Fächern führte (Abb. 4). Auch Mädchen fanden in der neu gegründeten Schule Aufnahme.¹³

Im Einverständnis mit der Generaloberin Sr. Theresia Scherer übernahm im Herbst 1880 eine Ingenbohrer Schwester die Leitung der Arbeitsschule (Abb. 5). 1887 ging die Realschule ganz an den Kanton über. Wegen des grossen Andrangs, aber auch aus konfessionspolitischen Gründen, setzten sich 1889 konservative Kreise unter Pfarrer Bonifaz Räss für eine selbständige Mädchen-Realschule ein, geführt von den Klosterfrauen im Chlos-Schulhaus. Wenig später wurde die Mädchenschule in das neue Hofwies-Schulhaus verlegt und von den Schwestern der Ingenbohrer Kongregation geleitet (Abb. 6).¹⁴

Heikel war die Situation, als die revidierte Bundesverfassung von 1874 die rechtliche Gleichstellung der Kirche mit dem Staat im Schulwesen aufhob (Art. 27). Um dieser Auflage nachzukommen, liess die Landesschulkommission die Begriffe «Geistlichkeit» und «Ortsgeistliche» für jene geistlichen Vertreter, die in der Landesschulkommission und in den Schulgemeinden vertreten waren, fallen. Eine eigentliche Entflechtung zwischen Staat und Kirche war damit im Schulwesen nicht gegeben. Die

12 Anette Konrad: Das Engagement von Tätigen Schwestern in der Schulbildung von Appenzell Innerrhoden. In: Renate Bräuniger (Hrsg.): FrauenLeben Appenzell. Beiträge zur Geschichte der Frauen im Appenzellerland, 19. und 20. Jahrhundert. Herisau 1999, S. 222–244, hier S. 222–231. – Siehe auch den Beitrag von Christina Rothen, Stefan Kessler, Lars Heinzer in diesem Jahrbuch.

13 Bischofberger, Real- und Sekundarschulen (wie Anm. 5), S. 7–13.

14 LAAI, M.02.03/81, Vertrag zwischen Schulrat von Appenzell und Sr. Theresia Scherer, 28.08.1880; Bischofberger, Real- und Sekundarschulen (wie Anm. 5), S. 13–14.

Liberalen erachteten unter ihrem Wortführer Karl Justin Sonderegger eine weniger konfessionsgebundene Schule als erstrebenswert und gerieten dadurch in Konflikt mit Landammann Johann Baptist Emil Rusch. In seiner langjährigen Tätigkeit als Erziehungsdirektor betrachtete Rusch die enge Verknüpfung zwischen Staat und Kirche in der religiösen Bildung der Jugend als selbstverständlich. Diese Sichtweise bewog im Jahre 1877 einige aufgebrachte Bürger, anlässlich einer Kontroverse in Eggerstanden den Bundesrat zur grundsätzlichen Überprüfung des innerrhodischen Schulwesens anzuhalten. Anlass dazu gab die umstrittene Wahl einer Lehrschwester, die einen ausgebildeten Lehrer ersetzte. Die liberalen Bürger stellten die Wahl in Frage und verlangten zugleich die Überprüfung des klerikal ausgerichteten Schulwesens. Auch die Regierung in Appenzell hiess eine Abklärung der Schulverhältnisse gut.¹⁵

15 LAAI, N200/001:01-05, Bericht über das öffentliche Unterrichtswesen im Kanton Appenzell I.-Rh. im Amtsaahr1874/75 von J. B. E. Rusch. Appenzell 1876, S. 5; Norbert Hangartner: Landammann Johann Baptist Emil Rusch (1844–1890). Appenzell 1980, S. 111f. und 114f.

In der Folge führte der st. gallische Erziehungsdirektor Friedrich Tschudi im Auftrag des Bundes verschiedene Inspektionsreisen in den innerrhodischen Schulen durch. Im Herbst 1878 erstattete er einen ausführlichen Bericht über das Schulsystem von Appenzell Innerrhoden. Anerkennend hob er hervor, dass in der Schulordnung von 1875 Fortschritt gegenüber früher zu verzeichnen sei.

Eher kritisch stellte er aber fest, «dass die Adaption an die Forderung der Bundesverfassung [von 1874] mehr nur eine äusserliche und formelle ist, und dass, auch nach Aufhebung der bezüglichen alten Vorschriften, die Zustände doch durchaus die früheren geblieben sind. Der Klerus übt nach wie vor seinen massgebenden Einfluss auf das Schulwesen aus». Tschudi beurteilte die Lehrtätigkeit der Schwestern als positiv, nahm aber Anstoss an der «streng katholischen Atmosphäre». Was ihn besonders störte, waren u. a. die unvollständige Schulordnung, die vielen Absenzen der Schüler, die teils wenig qualifizierten Lehrpersonen, die ungenügende Unterrichtszeit, das mangelhafte Schulmobiliar und die unklare Abgrenzung zwischen Schul- und Kirchgemeinden. Nebst den «vielen vorhandenen Übelständen» war er vom «vortrefflichen Kindermaterial» überzeugt: «[...] ein Blick auf diese muntere, weisshaarige, helläugige Kinderschar mit ihren intelligenten, frischen Gesichtchen versöhnt mit allem und belebt die Hoffnung, dass doch nicht ohne Frucht und Erfolg gelehrt wird».¹⁶

16 Hermann Grosser: Friedrich von Tschudis Inspektionsbericht über die Schulen v. Appenzell I.Rh. in den Jahren 1877/78. In: Innerrhoder Geschichtsfreund 6/1958/59 (1959), S. 24–76, hier S. 38–44. URL: www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=igf-001:1958:6::29#29 (18.07.2019); Hangartner, Johann Baptist Emil Rusch (wie Anm. 15), S. 115–118.

Obwohl die Landesschulkommission im Inspektionsbericht in verschiedenen Punkten einen Angriff gegen das innerrhodische Schulwesen sah, anerkannte sie grundsätzlich die Schlussfolgerungen von Friedrich Tschudi und zeigte sich bereit, gewisse Massnahmen zu ergreifen und Missstände zu beheben. Damit gab sich der Bundesrat zufrieden. So war vorgesehen, für die Mädchen den Handarbeitsunterricht obligatorisch zu erklä-

ren. Der ebenfalls geforderte Turnunterricht für Knaben wurde erst 1893 eingeführt. Die Liberalen hingegen, die die Schwächen des innerrhodischen Systems offengelegt hatten, waren der Ansicht, dass die erwartete Remedur nicht erfolgt sei. Sie nahmen Anstoss an der Erziehungspolitik von Landammann Rusch, der sich zu schrittweisen Reformen bekannte, gleichzeitig aber die religiöse Ausrichtung der Schule nicht in Frage stellte. Dabei wusste der Regierungschef, dass er die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hatte. In diesem Sinn lehnten die Innerrhoder vier Jahre später – wie die Katholisch-Konservativen und der föderalistisch eingestellte Eidgenössische Verein – die «Schulvogt»-Initiative, die eine Verstärkung der Bundesaufsicht anstrebte, eindeutig ab.¹⁷

Hat Appenzell Innerrhoden seinen eigenen Kulturkampf erlebt? Aufgrund der peripheren Lage und der weitgehend besonderen historischen Entwicklung war in Innerrhoden der Anteil an den schweizerischen Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche eher gering. Es sind vielmehr Partei- und Machtkämpfe, die zwischen Liberalen und Konservativen ausgetragen wurden. Obwohl die katholische Kirche, deren gesellschaftliche Präsenz sehr ausgeprägt war, bei den Liberalen oft auf vehementen Widerstand stiess, kann man nicht von einem typisch antiklerikalen Kampf wie in anderen Kantonen der Schweiz sprechen.¹⁸

«Klösterliche Ausbildung der Knaben»

Die Mängel, die das Primar- und Realschulwesen gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufwies, waren offenkundig. Der Kanton und die Schulgemeinden stiessen finanziell an ihre Grenzen. Trotzdem machten sich konservative Kreise stark für den Ausbau der Realschule und für die Errichtung eines Gymnasiums. Nach ihrer Meinung kamen für die Führung der Ober- und der Mittelschulstufe nur die bereits in Appenzell wirkenden Kapuziner in Frage.

Es war erneut Erziehungsdirektor Rusch, der die Wiedereinführung einer speziellen Lateinschule und die Gründung eines Pro- oder Untergymnasiums unter der Leitung der Kapuziner plante. In einem eindrücklichen Schreiben wandte er sich im August 1885 an das Provinzialat in Luzern: «Als Damm dagegen ist neben den Heilmitteln der heiligen Religion nur eine gründliche kernhafte Bildung zu betrachten. [...] Das von protestantischen Gemeinden umgebene katholische Innerrhoden empfinde dadurch eine Pflanzstätte im besten Sinne, die gewiss auch nach und nach ihre segensreichen Folgen für die gesamte Ostschweiz an den Tag legen würde».¹⁹

Der engagierte Staatsmann Rusch verstarb unerwartet 1890, ohne dass er seine weitgesteckten Schulpläne hätte verwirklichen können. Von seinen Ideen jedoch waren katholische Kreise

17 Ebd., S. 117–119.

18 Vgl. Peter Stadler: Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888. Zürich 1996.

19 Archiv Kollegium Appenzell, Sch 11, J. B. E. Rusch an Provinzialat Luzern, 14.08.1885; Hangartner, Johann Baptist Emil Rusch (wie Anm. 15), S. 119f.

in Innerrhoden und sogar in St. Gallen begeistert. Besonders der damalige Pfarrer von Appenzell, Bonifaz Räss, kämpfte unermüdlich für diesen ehrgeizigen Plan. Die Kapuzinerleitung in Luzern indessen zeigte für das Anliegen von Pfarrer Räss, wie schon früher gegenüber Landammann Rusch, kein Verständnis. Ein Grund lag wohl darin, dass die Kapuziner nicht in einen Konflikt oder gar Kulturkampf mit den Liberalen geraten wollten. Zudem fühlten sie sich in erster Linie der Seelsorge verpflichtet.

Dessen ungeachtet traf Bonifaz Räss nach der Jahrhundertwende alle Vorbereitungen für das neue Schulprojekt. Innert weniger Jahre hatte er dank vieler privater Gönner das nötige Startkapital zusammengetragen und Bauland in Aussicht. Er konnte auch mit der Unterstützung der St. Galler Bischöfe Augustinus Egger und Ferdinandus Rüegg rechnen und gewann – nach mehreren Anläufen – doch noch die Kapuziner für sein Vorhaben. In einem Gründungsvertrag unterzeichneten am 16. Oktober 1906 Pfarrer Räss und Provinzial P. Philibert Schwyter «ein gegenseitiges Abkommen» ohne Einbindung des Kantons. Die Kapuziner verpflichteten sich, eine Privatschule mit drei Real- und mit vier Gymnasialklassen zu führen. 1907 erfolgten die Bauarbeiten, und im Frühjahr 1908 bezogen die ersten Schüler das Kollegium St. Antonius.²⁰

Die Inbetriebnahme der neuen Schule hatte zur Folge, dass die bisherige – als liberal geltende – Dorffrealschule nur noch zwei Anmeldungen verzeichnete. Damit war der Moment gekommen, dass der Grosse Rat unter dem Vorsitz von Landammann Adolf Steuble Ende Mai 1908 die alte Dorffrealschule als aufgelöst erklärte. Dieses Vorgehen schreckte liberale Kreise, vor allem in Appenzell Ausserrhoden und in St. Gallen, stark auf. So sprach das *Tagblatt der Stadt St. Gallen* von einem «Sieg des Systems in Innerrhoden», wo es nebst den «ausschliesslich klösterlichen Mädchenschulen» nun «die klösterliche Ausbildung der Knaben» gebe.²¹ Pointiert drückte sich die *Schweizerische Lehrerzeitung* aus: «Am 29. Mai 1908 hat die Gemeinde Appenzell beschlossen, die einzige im Kanton Appenzell bestehende Realschule eingehen zu lassen. [...] Die gesamte höhere Schulung der Jugend ist damit der Geistlichkeit überliefert, die darüber wachen wird, dass der Modernismus an der Grenze Inner Rhodens Halt machen wird».²²

Auch die Liberalen in Appenzell Innerrhoden waren aufgebracht, zeigten sich aber eher skeptisch gegenüber den Stellungnahmen von auswärtigen liberalen Kreisen, die «von der Sachlichkeit abgehen und eine gewisse Abneigung gegen innerrhodische Zustände allzu lebhaft mitsprechen liessen». Vielmehr gaben sich die Innerrhoder Liberalen zweckoptimistisch: «Wenn sich nun unsere ausgesprochenen Bedenken und Be-

20 Archiv Kollegium Appenzell, Sch 11, Offenes Schreiben von Bonifaz Räss, 02.12.1904 und 25.01.1907; Bonifaz Räss an Provinzial, 15.02.1904; Vertrag zwischen Bonifaz Räss und Kapuzinerprovinz, 11.10.1906.

21 Tagblatt der Stadt St. Gallen, 01.06.1908.

22 Schweizerische Lehrerzeitung, 13.06.1908, S. 231.

fürchtungen bezüglich der Klosterschule nicht erwahren sollten, so werden wir uns in die neuen Verhältnisse bequemen. Andernfalls aber zweifeln wir keinen Augenblick, dass sich wieder gemeinnützig und opferwillige Männer finden werden, welche für die bürgerliche Schule eintreten und derselben auch in Appenzell wieder Eingang zu verschaffen wissen».²³

Mit der offiziellen feierlichen Eröffnung des Kollegiums St. Antonius am 7. Oktober 1908 begann für Appenzell Innerrhoden und – dank des Internats – für weite Teile der Ostschweiz ein neues Zeitalter der Bildungsförderung, die für das ganze 20. Jahrhundert prägend war. Erst 1999 übergaben die Kapuziner die einzige Mittelschule in Appenzell Innerrhoden dem Kanton.²⁴

Nicht zu übersehen ist, dass das Schulwesen in Appenzell Innerrhoden um 1900 einen allgemeinen Auftrieb erfuhr. Das geht auch aus der baulichen Entwicklung hervor: Knabenschulhaus Hofwies, Mädchenschulhäuser innerhalb des Frauenklosters und auf der Hofwies und verschiedene Schulhäuser ausserhalb des Dorfes. 1902 wurde das Schulobligatorium auf sieben Jahre erweitert. Viele wichtige Anforderungen der Zeit im schulischen Bereich konnten jedoch erst später realisiert werden.²⁵

Obwohl im 19. Jahrhundert der Bauern- und der Handwerkerstand stark vertreten waren, kann von Berufsschulen nicht die Rede sein. Noch weniger stand die Berufsbildung der Mädchen zur Diskussion. Um 1880 betätigten sich im Kanton bei knapp 13000 Einwohnern über 2300 Innerrhoderinnen als Handstickerinnen. Bemerkenswert ist, dass Landammann Rusch sich der Bedeutung der fachlichen Weiterbildung bewusst war und Anstoss gab zur Förderung der schulentlassenen Mädchen. Im April 1889 startete der erste Handstick-Fachkurs. Fast alljährlich wurde der sieben Wochen dauernde Kurs wiederholt und gelegentlich doppelt oder mehrfach geführt. Im Jahre 1902 machten über 60 junge Frauen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Die Teilnehmerinnen bezahlten kein Lehrgeld und erhielten nach der Jahrhundertwende, wenn sie aus einfachen Verhältnissen kamen, kostenlose Verpflegung. Für viele Familien war die Handstickerei bis gegen Mitte des 20. Jahrhunderts eine wichtige Einkommensquelle.²⁶

Analoge Entwicklung der Schule von Obereg

Im äusseren Landesteil Obereg ist elementarer Schulunterricht Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Auch hier nahm das Schulwesen während der Helvetik einen Aufschwung. Der von der Kirchhöri bestellte Lehrer Johann Nepomuk Schmid unterrichtete etwa 20 bis 30 Schüler, die den täglichen Unterricht von sechs Stunden besuchen sollten.

Der 1830 gebildeten Schulkommission unterstanden die vier Schulen Dorf, St. Anton, Sulzbach und Kapf. Die enge Verknüp-

23 Anzeiger vom Alpstein, 03.06.1908 und 13.06.1908.

24 Hermann Bischofberger: Gründung, Bau und Eröffnung des Kollegiums. In: Ephrem Bucher und Josef Küng (Hrsg.): Aufbau und Vermächtnis. Appenzell 1999, S. 28–39; Josef Küng: Im Dienste der Schuljugend – Das Kollegium und Gymnasium St. Antonius Appenzell unter den Kapuzinern. In: Innerrhoder Geschichtsfreund 52 (2011), S. 70–128, hier S. 70–83. URL: www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=igf-001:2011:52::78#78 (18.07.2019).

25 Grosser, Schulwesen (wie Anm. 1), S. 47–52.

26 Karl Augustin Neff: Die Appenzeller Handstickerei-Industrie. Heimarbeitstudie. Appenzell 1929, S. 42–75; Josef Küng: Unser Innerrhoden. Appenzell 2003 (2. Aufl.), S. 236f.; Ders.: Handstickerei-Zeugnis von Marie Koller. In: Zeitzeugnisse. Appenzeller Geschichten in Wort und Bild. Herisau 2013, S. 186–187. URL: <https://zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=482> (18.07.2019).

27 LAAI, J.II.d/01, Nachtrag zu der in Oberegge bestehenden Schulverordnung, 22.9.1830, 08.03.1842; LAAI, J.II.d/01, Nachträge zur Schulordnung von Oberegge betr. Rechte des Pfarrers vom 08.03.1842; David Hänggi: Oberegger Geschichte. Der äussere Landesteil von Appenzell Innerrhoden. Appenzell 2018, S.305–310; Konrad, Engagement von Tätigen Schwestern (wie Anm. 12), S.224.

28 LAAI, N.200/001; 01-05, Bericht über das Schulwesen im Kt. Appenzell I.-Rh. betreffend die Schuljahre 1901/02, 1902/03 zuhanden des Grossen Rates. Appenzell 1903, S.59–61; Hänggi, Oberegger Geschichte (wie Anm. 27), S.314f. und 319–325; Konrad, Engagement von Tätigen Schwestern (wie Anm. 12), S.224 und 226.

fung zwischen Kirche und Staat zeigte sich darin, dass die Kirchhöri für die Lehrerwahl zuständig war (Abb. 7). In Oberegge gab es drei Stufenklassen und während einiger Jahre eine Repetitionsklasse für die älteren Schüler. Die Schulverordnung von 1843 umschrieb den Schulstoff genauer und forderte die Geschlechtertrennung der Kinder. Infolge der wachsenden Schülerzahl wurde das Schulhaus erweitert und im Jahre 1864 eine zweite Lehrperson, d. h. eine Ordensfrau eingestellt. Damit begann die Ära der Ingenbohler und Menzinger Lehrschwestern in Oberegge.²⁷

Wie im inneren Landesteil waren die Repetierschule und der Handarbeitsunterricht für die Mädchen relativ spät eingeführt worden. Noch länger dauerte es, bis sich in den 1890er-Jahren der Turnunterricht für Knaben als obligatorisches Fach und als Vorbereitung auf die Rekrutenschule durchsetzte. Mit der Errichtung des Knabenschulhauses 1878 konnte die getrennte Klassenführung konsequenter durchgeführt werden.

Erstaunlich ist, wie sich trotz der prekären finanziellen Verhältnisse die Aussenschulen im 19. Jahrhundert behaupteten. Die schulische Entwicklung verlief hier – natürlich in kleinerem Rahmen – ähnlich wie in Oberegge. In Sulzbach erfolgte im Jahre 1900 die Einführung der «Unterschule» neben der Mittelstufe. Auf dem St. Anton hatte die erste Menzinger Schwester, die 1890 eingesetzt wurde, 60 Kinder zu unterrichten, die 4., 5. und 6. Klasse am Vormittag und die drei unteren Klassen am Nachmittag. Hinzu kam während eines halben Tages noch die Ergänzungsschule. Mit dem neuen Schulhaus von 1896 konnten die bis anhin prekären Platzverhältnisse für teilweise über 100 Schüler und Schülerinnen gelöst werden. Und im Kapf behauptete sich die kleinste Schule Innerrhodens, die 1888 lediglich neun Schüler und Schülerinnen zählte.

Die Schüler und Schülerinnen hatten Gelegenheit, die Realschule von Heiden, Berneck oder Altstätten zu besuchen. Wegen Platzmangel sahen sich aber diese Gemeinden nicht mehr in der Lage, «Auswärtige» aufzunehmen. In der Folge errichtete der Bezirk Oberegge in kürzester Zeit eine eigene Realschule, die 1902 eröffnet wurde und die der Kanton mitfinanzierte.²⁸

Fazit

Nach der Helvetik, die in Innerrhoden Anstoss zu wichtigen Schulreformen gab, erfolgten schrittweise Neuerungen im Schulbereich: Schaffung der Landesschulkommission, Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts und 1811 Eröffnung einer besonderen Mädchenschule unter den Kapuzinerinnen des Frauenklosters. Mit der Schulverordnung von 1843 waren die Voraussetzungen für weitere dringende Reformen gegeben. Hinzu kamen neue Schulbauten, so dass 1858 das Schulobligatorium eingeführt werden konnte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die konfessionelle Einbindung verstärkt: Gemäss Kantonsverfassung von 1872 war das Unterrichtswesen «Sache des Staates und der Kirche». Nebst weltlichen Lehrern standen in den meisten Schulgemeinden Lehrschwestern im Schuldienst, und in allen Schulen amtierten die Ortsgeistlichen als Schulpräsidenten. Eine Entflechtung zwischen Staat und Kirche im Sinne der Bundesverfassung von 1874 war nicht gegeben. Dementsprechend bemängelte Friedrich Tschudi, der im Auftrag des Bundesrates 1877 und 1878 die innerrhodischen Schulen inspizierte, deren «streng römisch-katholische Atmosphäre».

Die parteipolitischen Spannungen spitzten sich zu, als die Liberalen 1872 die erste Realschule gründeten. Im Gegenzug eröffneten zwölf Jahre später die konservativen Vertreter unter Pfarrer Räss eine von den Klosterschwestern geführte Mädchen-Realschule.

Dem konservativen Erziehungsdirektor Rusch gelang wohl die Durchführung alljährlicher Handstick-Fachkurse für schulentlassene Mädchen, nicht aber die vorgesehene Gründung eines konfessionsgebundenen Progymnasiums unter der Leitung der Kapuziner. Bonifaz Räss griff um die Jahrhundertwende die Schulpläne wieder auf und konnte viele Gönner, den Bischof von St. Gallen und die Kapuziner für diese Idee gewinnen.

1908 wurde das Kollegium St. Antonius als konfessionelle Privatschule mit Realschul- und Gymnasialabteilung unter den Kapuzinern eröffnet und damit eine im 20. Jahrhundert prägende Bildungsstätte für Innerrhoden und weite Teile der Ostschweiz geschaffen. Die neue Schule fand bei der innerrhodischen Bevölkerung grosse Akzeptanz, löste aber in liberalen Kreisen innerhalb und ausserhalb des Kantons heftige Kritik aus.

In vielen Bereichen nahm die Entwicklung der Schulen in Obereggen einen ähnlichen Verlauf wie im Inneren Land. Trotz der schwierigen finanziellen Situation konnten sich auch die drei Aussenschulen behaupten. 1902 erhielt Obereggen eine eigene Realschule.